

Liebe Leserin,  
lieber Leser,

Als Eugene Garfield im Jahre 1958 in Philadelphia das Institute of Scientific Information (ISI) als privates Institut gründete, war er bemüht, eine Maßeinheit zu finden, durch die die Qualität eines wissenschaftlichen Journals erfasst werden konnte (Garfield 1972). Seine Grundannahme war, dass die Qualität einer Zeitschrift sich über deren Wirkungen („impact“) auf die Scientific Community bemessen lässt. Solche Wirkungen bestehen zunächst einmal darin, wie viele Personen diese Zeitschrift lesen, wie viele den Inhalt zur Kenntnis nehmen, wie viele sich durch diesen Inhalt in ihrer eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit anregen und beeinflussen lassen und schließlich auch darin, wie häufig in nachfolgenden Publikationen dieser Wissenschaftler die Artikel aus dieser Zeitschrift zitiert werden. Allein die Auflagenhöhe als Qualitätsindex zu betrachten, verbietet sich aus naheliegenden Gründen. Die Tatsache, ob sich Wissenschaftler durch Artikel in ihrer Arbeit anregen lassen, ist schwierig objektiv zu messen. Leichter objektivierbar aber, insbesondere mit Hilfe elektronischer Medien, ist die Häufigkeit der Zitierungen. Je häufiger Artikel aus einer Zeitschrift im Vergleich zu der Gesamtzahl der in der Zeitschrift publizierten Artikel zitiert werden, desto größer ist der „impact“ dieser Zeitschrift. Der „Impact Factor“ (IF) wird berechnet, indem die innerhalb von zwei Jahren erschienenen Originalbeiträge einer Zeitschrift in Relation gesetzt werden zu der Anzahl der in den ISI geführten Zeitschriften erfolgten Zitierungen innerhalb des Jahres, das dem Zeitraum dieser beiden Jahre nachfolgt. So kann die auf diese Weise definierte Qualität einer Zeitschrift unmittelbar mit der

Qualität einer anderen Zeitschrift verglichen werden.

Die Definition von Qualität, die sich im Impact Factor manifestiert, ist durchaus umstritten. Ein Problem ist der kurze Zeitraum, der in die Berechnung des Factors eingeht, dem offenbar die Überzeugung zugrunde liegt, dass das produzierte Wissen nur eine geringe Halbwertszeit hat und dass, wenn es nicht sofort zur Kenntnis genommen wird, es dazu verdammt ist, ohne „impact“ schnell in Vergessenheit zu geraten. Es wurde zu Recht kritisiert, dass die Halbwertszeit des Wissens in einzelnen Disziplinen sehr unterschiedlich ist und dass vor allem die grundlagenwissenschaftlichen Zeitschriften von dieser Definition profitieren. Ein anderes Problem stellt sich in der Diskriminierung nicht-englischsprachiger Journale durch das ISI dar, die gegenüber japanischen Zeitschriften z. B. noch stärker ausgeprägt sein soll als gegenüber deutschsprachigen. Opthof (1997) berichtet, dass vor einigen Jahren zwar etwas mehr als die Hälfte aller wissenschaftlichen Zeitschriften Aufnahme in den Katalog des ISI gefunden hatte, dass das aber nur für 31 % der japanischen Zeitschriften zutraf. Vermutlich hat sich diese Situation in den vergangenen fünf Jahren nur wenig verändert.

Schließlich soll noch auf das Problem der Zitiergemeinschaften hingewiesen werden. Je spezifischer eine Zeitschrift eine definierte Zielgruppe anspricht, desto wahrscheinlicher ist es, dass diese Zeitschrift sich in den Reaktionen dieser Gruppe wiederfindet, da die Artikel in diesem Fall direkt das eigene Interessensgebiet reflektieren. Die Medizinpsychologen als eindeutig definierte wissenschaftliche Zielgruppe zu beschreiben, wäre sicherlich vermes-

sen. Zu heterogen sind die Arbeitsgebiete, die sich nicht nur durch unterschiedliche theoretische Fundierung, sondern auch durch eine Vielfalt methodischer Ansätze und eine große Variabilität der Forschungsfragen auszeichnen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein in der Zeitschrift für Medizinische Psychologie publizierter Artikel direkt in das eigene Forschungsgebiet fällt, ist daher geringer als bei Zeitschriften, die in ihrer Thematik hoch spezialisiert sind.

Trotz aller möglichen Kritik an dem Impact Factor hat er sich nicht nur als Qualitätsmaßstab für Zeitschriften, sondern bereits auch weitgehend als Qualitätsmaßstab für Wissenschaftler durchgesetzt, obwohl er zu letzterem Zweck nicht geschaffen wurde. Jeder Wissenschaftler, der sich um eine Hochschullehrerstelle beworben hat oder der an der Universität seinen Anteil an den Mitteln für Lehre und Forschung nach dem Prinzip der leistungsbezogenen Mittelvergabe erhält, musste sich mit seinem persönlichen Impact Factor auseinandersetzen – und dieses trotz der deutlichen Warnungen der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlich Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF 2000), die eine solche Anwendung des Impact Factors berechtigterweise für ungeeignet hält.

Wegen der hohen Aktualität des Themas begrüßt es die Schriftleitung, dass sich Frau Borkenhagen sowie die Herren Brähler und Strauß in diesem Heft mit dem Impact der Zeitschrift für Medizinische Psychologie auseinandersetzen und dass sie Vorschläge unterbreiten, wie eine Anerkennung des ISI erreicht werden kann. Wichtige Schritte hat die Schriftleitung bereits in die Wege geleitet: pünktliches Erscheinen des Heftes, möglichst frühzeitiges Er-

scheinen der eingereichten Beiträge, klare Rubrikenstruktur, besondere Gewichtung von Review-Artikeln, z.B. in den Schwerpunktheften. Darüber hinaus ist die Aufnahme der Zeitschrift in die Datenbank des ISI beantragt. Wir stehen also unter Beobachtung. Als Abkürzung für den Namen der Zeitschrift ist uns die Bezeichnung „Z Med Psychol“ zugewiesen worden. Diese sollte also in Zukunft in Zitationen verwendet werden. Die Schriftleitung ist gespannt darauf,

wie sich die von den Autoren angekündigte Analyse nach Ablauf von weiteren zwei Jahren darstellen wird. Diese wird dann günstig ausfallen, wenn die Medizinspsychologen diese Zeitschrift nicht nur als ihr Publikationsorgan akzeptieren, sondern wenn sie darüber hinaus die hier publizierten Artikel wiederum in solchen Zeitschriften zitieren, die bereits durch das ISI anerkannt wurden. Dieses kann nur als gemeinschaftliche Aufgabe gelingen.

## Literatur

- AWMF (2000). AWMF-Vorschlag zur Verwendung des „Impact Factor“. <http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/AWMF/bimet/imp-emp.htm>, Zugang am 8.3. 02
- Garfield, E. (1972). Citation analysis as a tool in journal evaluation. *Science*, 178, 471.
- Ophof, T. (1997). Sense and nonsense about the impact factor. *Cardiovascular Research*, 33, 1–7.

Für die Schriftleitung  
Heinz-Dieter Basler